

Reihe „Klassiker der Kommunikations- und Medienwissenschaft heute“

Mit der Entwicklung der Medien und ihrer sozialen, kulturellen und persönlichen Bedeutung verändern sich auch die Fragestellungen und Forschungsfelder der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Es stellt sich somit auch die Frage nach der Gültigkeit und Brauchbarkeit ihrer Paradigmen und danach, was denn zu ihren gesicherten Beständen gehört. Adorno und Benjamin, Herzog und Noelle-Neumann – was haben sie und andere „Klassiker“ der Medien- und Kommunikationswissenschaft heute noch zu sagen? Mit diesen Fragen beschäftigt sich in unregelmäßigen Abständen die Reihe „Klassiker der Kommunikations- und Medienwissenschaft heute“, die ursprünglich von Friedrich Krotz konzipiert wurde.* Wenn diese Beiträge dafür hilfreich sind, dass sich die Medien- und Kommunikationswissenschaft mit ihren Grundlagen erneut und auf kritische Weise befasst, so hat die Reihe ihren Zweck erfüllt. Abweichende Meinungen und begründete Stellungnahmen sind ebenso erwünscht wie Vorschläge dazu, welche Autor*innen denn heute überhaupt als „Klassiker“ angesehen werden können.

Albert E. F. Schäffle: Gesellschaft als kommunikatives Netzwerk

Philomen Schönhagen / Mike Meißner**

Der Beitrag beschäftigt sich mit dem Hauptwerk des Nationalökonomen Albert E. F. Schäffle, Bau und Leben des socialen Körpers, dessen Erstauflage zwischen 1875 und 1878 erschienen ist. Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht ist es interessant,

* Bislang sind in dieser Reihe Beiträge zu folgenden „Klassiker*innen“ erschienen: **Marshall McLuhan** (Verf.: Friedrich Krotz, M&K 1/2001: 62–81), **Harold A. Innis** (Verf.: Hans W. Giessen, M&K 2/2002: 261–273), **Theodor W. Adorno** (Verf.: Thomas Gebur, M&K 3/2002: 402–422), **Leo Löwenthal** (Verf.: Udo Göttlich, M&K 1/2006: 105–127), **Walter Benjamin** (Verf.: Maren Hartmann, M&K 2/2006: 288–307), **Paul Felix Lazarsfeld** (Verf.: Thymian Bussemer, M&K 1/2007: 80–100), **Raymond Williams** (Verf.: Carsten Winter, M&K 2/2007: 247–266), **Walter Lippmann** (Verf.: Jürgen Wilke, M&K 4/2007: 595–612), **Herta Herzog** (Verf.: Elisabeth Klaus, M&K 2/2008: 227–252), **Thomas Luckmann** (Verf.: Stefanie Averbek-Lietz, Matthias Künzler, Marijana Tomin, M&K 4/2010: 563–580), **Dieter Baacke** (Verf.: Ingrid Paus-Hasebrink, M&K 1/2011: 75–96), **Gerhard Maletzke** (Verf.: Michael Meyen, Maria Löblich, M&K 4/2011: 563–580), **Max Weber** (Verf.: Siegfried Weischenberg, M&K 2/2012: 262–285), **Pierre Bourdieu** (Verf.: Thomas Wiedemann, M&K 1/2014: 83–101), **Hugo Münsterberg** (Verf.: Judith Kretzschmar, Fernando Ramos Arenas, Denise Sommer, Rüdiger Steinmetz unter Mitarbeit von Sophie Franke, M&K 3/2015: 399–418), **Harry Pross** (Verf. Klaus Beck, M&K 4/2015: 557–575) und **Theodor Geiger** (Verf. Horst Pöttker, M&K 4/2019: 437–458).

** Prof. Dr. Philomen Schönhagen, Universität Fribourg, Departement für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung DCM, Bd de Pérolles 90, 1700 Fribourg, Schweiz, philomen.schoenhagen@unifr.ch, ORCID <https://orcid.org/0000-0003-3574-5005>.
Mike Meißner, M. A., Universität Fribourg, Departement für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung DCM, Bd de Pérolles 90, 1700 Fribourg, Schweiz, mike.meissner@unifr.ch, ORCID <https://orcid.org/0000-0003-0242-4440>.

dass Schäffle damals bereits die Gesellschaft als kommunikatives Netzwerk konzipiert hat, mit Individuen und Gruppen als Knotenpunkten. Dabei verstand er die Massenmedien, d. h. damals die Presse und vor allem die Tageszeitungen, prinzipiell als Foren, die einen wechselseitigen Austausch in der Gesellschaft ermöglichen. Allerdings bemerkte – und kritisierte – er auch die Einflussnahme der Presse auf den gesellschaftlichen Diskurs. Gleichzeitig entwickelte Schäffle ein Verständnis von Öffentlichkeit als Sphäre öffentlicher Kommunikation bzw. des gesellschaftlichen Austauschs. Somit könnte Schäffles Werk als Grundlage dienen, um ein Paradox in unserem Fach zu überwinden: Einerseits wird Öffentlichkeit als ein Ort von gesellschaftlichen Diskursen konzipiert, die vornehmlich auf der Ebene der Massenmedien stattfinden. Andererseits wird Massenkommunikation nach wie vor als einseitig, also nicht diskursiv konzipiert. Schäffles Werk dagegen versteht sowohl Öffentlichkeit als auch Massenkommunikation in diskursivem Sinne.

Schlüsselwörter: Kommunikationsgeschichte, Diskurs, Massenkommunikation, Öffentlichkeit, Journalismus, Vermittlung, Vermittlungstheoretischer Ansatz (VTA), Interaktivität

Albert E. F. Schäffle: Society as Communicative Network

*This article deals with the main work of the political economist Albert E. F. Schäffle, *Bau und Leben des sozialen Körpers* [Structure and Life of the Social Body], the first edition of which was published between 1875 and 1878. From a communication studies point of view, it is interesting to note that at that time Schäffle had already conceived of society as a communicative network, with individuals and groups as nodal points. In so doing, he understood the mass media – at the time, the press, especially daily newspapers – in principle as forums that enable mutual exchange in society. However, he also noticed – and criticized – the influence of the press on social discourse. Furthermore, Schäffle developed an understanding of the public sphere as a sphere of public communication or social exchange. Thus, Schäffle's work could serve as a basis to overcome a paradox in our discipline: On the one hand, the public sphere is conceived as a locus of social discourse that takes place primarily at the level of mass media. On the other hand, mass communication is still conceived as one-way and non-discursive. On the contrary, Schäffle's work understands both the public sphere and mass communication in discursive terms.*

Keywords: communication history, discourse, mass communication, public sphere, journalism, mediation, mediated social communication (MSC) approach, interactivity

1. Einleitung¹

Im Kontext von Überlegungen zur „Netzwerkgesellschaft“ bezeichnet Jan van Dijk (2012: 22) Netzwerke, u. a. kommunikative, als „the nervous system of society“; und schon früher hieß es bei Michael Real (1989: 13): „Media serve as the central nervous system of modern society“. Beides lässt vor dem Hintergrund des Werkes, um das es hier gehen soll, aufhorchen, denn Albert E. F. Schäffle beschreibt in seinem Hauptwerk *Bau und Leben des sozialen Körpers*, das erstmals 1875–1878 in vier Bänden erschien, u. a. massenmedial vermittelte gesellschaftliche Kommunikation als ein auf Austausch beruhendes „Socialgewebe“, „Nervengewebe“ bzw. grundlegendes „Nervensystem“ der Gesellschaft (1896, I: 86, 132, 33). In diesem Zusammenhang

1 Wir danken den drei anonymen Gutachter:innen für ihre konstruktive Kritik einer ersten Version dieses Beitrags, die für uns sehr hilfreich war. Ebenfalls möchten wir uns bei Antonia Baumgartner und Silke Fürst für nützliche Hinweise bedanken.

verwendet er auch den Begriff des „Netz[es]“ (1896, I: 126). Wie weiter unten noch verdeutlicht wird, konzipiert Schöffle soziale Kommunikation als diskursives Netzwerk – eine Vorstellung, wie sie mit Blick auf Massenkommunikation heute vorwiegend im Vermittlungstheoretischen Ansatz (VTA) zu finden ist (vgl. Fürst/Schönhausen 2020). Dabei gibt es gewisse Parallelen mit Vorstellungen der (deliberativen) Öffentlichkeitstheorie (vgl. Fürst/Schönhausen/Bosshart 2015: 333, 336). Schöffle entwickelte diese Vorstellungen etwa ein Jahrhundert vor dem Aufkommen des Internets, angesichts von Pressemedien, insbesondere Tageszeitungen. Dies ist auch deshalb bemerkenswert, weil in unserem Fach bis heute Vorstellungen einer Einseitigkeit von Massenkommunikation vorherrschen; netzwerkartige Strukturen werden vorwiegend der Online-Kommunikation zugeschrieben (vgl. z. B. Guo/Sun 2022: 1; Neuberger 2014: 568; Holt/Karlsson 2011: 24; McQuail 2010: 57). Paradoxiertweise ist gleichzeitig, im Rahmen der Öffentlichkeitstheorie, ein diskursives Verständnis von gesellschaftlicher Kommunikation gängig. Schöffles Werk kann als Pionierleistung für ein solches Verständnis betrachtet werden (vgl. Baumgartner/Fürst/Schönhausen 2021: 2), zumal er, womöglich erstmals, „die Kommunikationssphäre, welche die funktionale Differenzierung überwölbt [...], mit dem naheliegenden Begriff der Öffentlichkeit bezeichnete“ (Pöttker 2001a: 25).

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es zu zeigen, inwiefern Schöffles Hauptwerk – vor dem Hintergrund des VTA und von Parallelen desselben zur (deliberativen) Öffentlichkeitstheorie (siehe dazu kurz Abschnitt 3) – als Wegbereiter für ein alternatives, interaktives Verständnis von Massenkommunikation aufgefasst werden kann. Schöffles *Bau und Leben des sozialen Körpers* wurde bereits als kommunikationswissenschaftlicher (vgl. Rühl 2016: 10ff., 2011, 1999: 169ff.; López-Escobar/Breeze 2015; Wendelin 2011; Kleiner 2010: 95ff.; Simonson 2010; Meyen/Löblich 2006; Pietilä 2005; Andert 2002; Hardt 2001 [1979]; Pöttker 2001a; Carey 1996) sowie soziologischer und volkswirtschaftlicher (vgl. etwa Bauer 2016; Peukert 2010; Wehler 1995: 111; Borchardt 1961) Klassiker gewürdigt. Die hier gewählte Perspektive auf Schöffles Werk als Pionierleistung für eine alternative Sicht auf Massenkommunikation wurde bislang so nicht erarbeitet; und in der vorliegenden Reihe erschien bisher kein Beitrag zu Schöffle. Frank Andert, der sich eingehend mit Schöffle in seiner unveröffentlichten Leipziger Magisterarbeit aus dem Jahre 1999 befasst hat, bezeichnet das Werk als „einen der Ausgangspunkte sozialwissenschaftlicher Kommunikationsforschung“ (Andert 2002: 392). Dabei betont er Schöffles Verständnis von „Gesellschaft als kommunikative[m] Netzwerk“ (ebd.: 393) mit „Journalismus als ausdifferenzierte[m] Teilsystem [...], das in erster Linie als Vermittlungsorgan fungiert“ (ebd.: 394). Andert (1999) verweist zudem an einigen Stellen, insbesondere im Zusammenhang mit dem Aspekt öffentlicher Meinung, auf aktuelle Beiträge zur Öffentlichkeitstheorie (z. B. S. 84f., 87f., 92). Und er macht darauf aufmerksam, dass Schöffles Vorstellungen „dem Axiom“ (Andert 1999: 87) widersprechen, „daß Massenkommunikation ‚immer Übertragung, niemals Austausch von Mitteilungen‘“ sei (Schulz 1994: 147, zit. nach Andert 1999: 87). Weiter betont er abschließend (in „Zusammenfassung und Ausblick“, vgl. ebd.: 98ff.) – wie schon Hanno Hardt (2001 [1979]), auf den er verweist – den Einfluss Schöffles auf „Otto Groths Denken über Massenkommunikation“ (Andert 1999: 98). Diese Diskussion wird jedoch bei Andert nicht wie im vorliegenden Aufsatz ausgeweitet. In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass Veikko Pietilä (2005: 16f.) Schöffle einer „sociological tradition“ des Denkens über Massenkommunikation zuordnet, geprägt von „scholarly discourses that [...] look on mass communication as consisting of cultural-

discursive processes” (ebd.: ix). Bezüglich Schöffles diskutiert er dies jedoch ebenfalls nicht vertiefend.²

Andere Autoren zeigen interessante Parallelen von Schöffles Ideen mit Gedanken der Luhmann’schen Systemtheorie auf (vgl. etwa Beetz 2010a: 116; Bauer 2016: 7); und Schöffle (1896, I: 106) hat wohl als erster auch eine Unterscheidung von Individuen als einerseits „Person[en]“ oder „physische Person[en]“ und andererseits „social[e], Persönlichkeit[en]“ entwickelt, die gleichzeitig ganz unterschiedlichen „socialen Grundanstalten“ angehören. Letztere nennt er auch „Person[en] im sociologischen Sinne“ (ebd.: 106, 108). Somit unterscheidet er bereits zwischen Person und *Rolle* (vgl. Peukert 2010: 205).³

In mancher Hinsicht von erstaunlicher Aktualität ist zudem Schöffles Kritik am Einfluss kapitalistischer Besitzstrukturen der Presse auf die gesellschaftliche Funktion des Journalismus – er spricht von „Korruption“ und „Entartung“ (Schöffle 1896, I: 202f.). Darauf basierend „empfiehlt [Schöffle] eine Pressereform, die das Pressewesen vom Einfluss finanzieller Spekulationen und der Kontrolle durch die Werbung befreien soll“ (Rühl 2011: 123) – nach Groth (1948: 280) eine „allzu pessimistische“ Sicht. In der heutigen Fachdebatte um die Kommerzialisierung oder Ökonomisierung des Journalismus (vgl. etwa Fürst/Schönhagen 2018; Shoemaker/Reese 2014; Kiefer 2011) und eine wirtschaftsunabhängige Finanzierung, z. B. mittels Stiftungen, finden sich jedoch manche Parallelen zu Schöffles Überlegungen, die Interesse verdienen würden.⁴ Auch wurde auf gewisse Parallelen von Schöffles Ideen mit jenen des späteren symbolischen Interaktionismus hingewiesen (vgl. Wagner 1997: 88; Roegele 1985: 212), was mit Blick auf seinen Einfluss auf die Chicagoer Schule der Soziologie aufschlussreich ist (vgl. Carey 1996: 30f.).⁵

- 2 Hanno Hardts (2001: 46) überzeugende Zusammenfassung von Schöffles Werk fokussiert u. a. die darin zentrale „fundamental importance of communication as a binding force in society“ – ein weiterer bemerkenswerter Aspekt und eine Funktion der Massenkommunikation, die bis heute nichts an Aktualität eingebüßt hat (vgl. Jarren 2021: 135ff.). Dabei geht Schöffle (1896, I: 128; 1896, II: 37), unter Berufung auf den französischen Philosophen Alfred Espinas, zunächst von der Sprache aus. Bei Espinas, wie auch bei anderen Philosophen, beispielsweise Aristoteles (vgl. Beierwaltes 2000: 25ff.), findet sich der Gedanke der wechselseitigen Bedingtheit von Gesellschaft und Kommunikation; Hans Wagner (2014: 245ff.) bezeichnet dies als „kommunikative[s] Prinzip“. Bemerkenswert ist hier, dass Schöffle sich dabei nicht nur auf Sprache bezieht, sondern auch auf Massenmedien in modernen, ausdifferenzierten Gesellschaften (vgl. Schöffle 1896, I: 261; ders. 1896, II: 29ff., 46ff.). In diesem Kontext wird übrigens eine Parallele mit Luhmann (1975) sichtbar, da beide den engen Zusammenhang von Gesellschaft und Kommunikation betonen und dessen Entwicklung sehr ähnlich beschreiben. Wie Wagner (2009: 93; 2014: 255ff.) darlegt, findet sich bereits früher, bei Franz Adam Löffler (1837), eine Darstellung, die der Luhmanns frapierend ähnelt.
- 3 Dieser Vorgriff auf das spätere Rollenkonzept, das in der Soziologie erst in den 1940er oder 1950er Jahren gängig wurde (vgl. Miebach 2014: 40), ist bereits in den 1960er Jahren in einem soziologischen Beitrag (Ambros 1961) als einer von Schöffles Verdiensten bemerkt worden (vgl. Andert 1999: 79, FN 53). Zuerst verwendet hat den *Begriff* der Rolle offenbar Georg Simmel 1908 (vgl. Wiswede 1977: 14).
- 4 Wir danken Brigitte Hofstetter für ihre informierten Hinweise dazu. Nähere Ausführungen Schöffles zu den Reformmöglichkeiten finden sich vor allem in der Erstauflage, dort insbesondere in Bd. III (12. Hauptabschnitt) und Bd. IV (14. Hauptabschnitt); im 2. Band der hier verwendeten 2. Auflage (1896, II: 300–342) wurden diese Ausführungen stark gekürzt.
- 5 Mit Symbolen bzw. „symbolischen Gütern“ befasste sich Schöffle nicht nur in seinem Hauptwerk, sondern bereits in einem früheren Aufsatz (vgl. Schöffle 1873; Hardt 2001 [1979]: 55ff.).

Um das oben genannte Ziel zu verfolgen, werden relevante Passagen aus *Bau und Leben des sozialen Körpers*, unter Berücksichtigung diverser Sekundärliteratur, zitiert und diskutiert, insbesondere mit Blick auf Schäffles Ausführungen zu gesellschaftlicher Kommunikation (siehe Abschnitt 4) und zu Öffentlichkeit (siehe Abschnitt 5). Selbstverständlich stellen diese Rekonstruktionen von Schäffles Denken – sowohl jene in der zitierten Sekundärliteratur als auch unsere eigenen – keine objektiven Fakten dar, sondern theoretisch fundierte Beobachtungen und Interpretationen, die einer kritischen Diskussion unterworfen werden können. Unsere Diskussion geschieht vor dem Hintergrund des VTA, dessen Grundzüge in Abschnitt 3 dargelegt werden. Ein kurzes Fazit (Abschnitt 6) schließt den Beitrag ab. Im Folgenden wird zunächst, wie in dieser Klassiker-Reihe üblich, ein Überblick über Schäffles Leben sowie das erwähnte Hauptwerk gegeben (Abschnitt 2).

2. Leben und Hauptwerk von Albert E. F. Schäffle (1831–1903)

Albert Eberhard Friedrich Schäffle wurde am 24. Februar 1831 in Nürtingen bei Stuttgart, im damaligen Königreich Württemberg, in einfache Verhältnisse hinein geboren, die sich durch den frühen Tod des Vaters und angesichts von fünf Kindern drastisch verschlechterten (vgl. Wendelin 2011: 122; Schäffle 1905, I: 3f.). Daher drängte sich eine theologische Laufbahn auf, die mit den „geringsten Kosten und gesicherten Ausichten verbunden“ war (Andert 1999: 9). Somit besuchte Schäffle von 1844 bis 1848 als Internatsschüler ein protestantisches Seminar und fand zugleich ein neues Zuhause im „fränkischen Pfarrhause zu Orlach“ (Schäffle 1905, I: 11) bei einem ehemaligen Schüler seines Vaters und dessen Familie (vgl. ebd.: 12). Nach der Maturität begann Schäffle im Herbst 1848 am „höheren Seminar“, dem Tübinger Stift, ein Studium, das er aber bereits nach sieben Monaten abbrach (vgl. Schäffle 1905, I: 11ff.; Andert 1999: 9). Da seine Mutter kurz nach Beginn seines Studiums verstorben war, fühlte er sich nicht länger zur „theologische[n] Laufbahn“ verpflichtet, die seinen „Neigungen widersprach“ (Schäffle 1905, I: 25). Zudem schloss er sich im Juni 1849 mit anderen Studierenden den „gegen die Preussen kämpfenden Freischaren in Baden“ an (Schäffle 1905, I: 24), allerdings nur während zweier Wochen, die nach seinen eigenen Aussagen eine lebenslange Abneigung gegen jede Art der Demagogie bewirkten. Offenbar führte seine Teilnahme an den Kämpfen dann auch zu einem Ausschluss aus dem Tübinger Stift (vgl. ebd.: 27, 33ff.; Rühl 2011: 115; Gentry 1972: 16f.). Anschließend entschied er sich zunächst für eine Lehrerlaufbahn (wie sein Vater) und nahm im Herbst 1849 für kurze Zeit nahe Stuttgart eine Stelle als Privatlehrer an (vgl. Schäffle 1905, I: 37f.).

Im Sommer 1850 fand er, mit nur 19 Jahren, durch seine Anstellung als Redakteur beim *Schwäbischen Merkur* in Stuttgart zu seinem ersten, langjährigen Berufsweg. Schäffle war bei dieser „Times des ‚Schwäbischen Globus‘“ (ebd.: 40) vor allem im Auslandsressort tätig. Dabei empfand er die Notwendigkeit, sich nebenbei – d. h. „autodidaktisch“ (Rühl 2011: 115) – breiten wissenschaftlichen Studien zu widmen. Unter anderem eignete er sich Kenntnisse der Nationalökonomie, Politik, Verwaltungs- und Technikwissenschaften sowie des Staatsrechts an. Gleichzeitig hatte er damit eine Prüfung für den höheren Staatsdienst (im württembergischen Innenministerium) im Blick, die er 1855 mit Erfolg ablegte (vgl. Schäffle 1905, I: 42ff.).

Danach widmete Schäffle sich, neben seiner journalistischen Tätigkeit und einem politischen Engagement als Stadtverordneter (vgl. Andert 1999: 12), zunehmend nationalökonomischen und staatswissenschaftlichen Vorträgen und insbesondere Publikationen. Letztere erschienen u. a. in Johann Georg Cotta's *Deutscher Vierteljahrschrift*, die eine „Mittelstellung zwischen einer an Zeitfragen orientierten Revue und einer

wissenschaftlichen Zeitschrift“ einnahm (Andert 1999: 18). Mit Cotta verband ihn eine enge Freundschaft (vgl. Schäffle 1905, I: 51ff.); nach Andert (1999: 13) war Cotta zudem „Schäffles Mentor“. Auf der Basis der regen Publikationstätigkeit in Cottas Zeitschrift wurde Schäffle im Jahre 1856 von der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen promoviert (vgl. Schäffle 1905, I: 67; Rühl 2011: 115).⁶ Dies ermöglichte ihm einige Jahre später den beruflichen Wechsel in die Wissenschaft.⁷

1860 folgte Schäffle einem Ruf auf eine Professur für Nationalökonomie in Tübingen, u. a. auf Empfehlung seines dortigen Vorgängers Johann Helferich sowie von Wilhelm Roscher (vgl. Schäffle 1905: 73; Bücher 1981 [1919]: 48). Daneben war er von 1861 bis 1863 Mitglied des württembergischen Landtags (vgl. Schäffle 1905, I: 119ff.). 1868 wechselte Schäffle an die Universität Wien (vgl. ebd.: 149ff.). Dort akzeptierte er drei Jahre später, im Februar 1871, trotz anfänglicher Bedenken (vgl. ebd.: 198) das Amt als österreichischer Handelsminister – in einem konservativen Kabinett, in das „[s]elbst seinen Freunden der eher demokratische Protestant Schäffle nicht zu passen“ schien (Andert 1999: 28).⁸ Insofern verwundert es kaum, dass er diesem Intermezzo nach politischen Uneinigkeiten und nur neun Monaten im Amt im Oktober 1871 durch ein Demissionsgesuch ein Ende setzte (vgl. Schäffle 1905, II: 55ff.).

Nach dieser enttäuschenden Erfahrung und mit einer lebenslangen, offenbar eher geringen Pension (vgl. ebd.: 68; Hodgson 2007: 113) zog Schäffle sich, mit nur 40 Jahren, in ein Leben als Privatgelehrter zurück (vgl. Schäffle 1905, II: 73; Tennstedt/Winter 1995: 26). Er widmete sich in den folgenden Jahren seinen wissenschaftlichen Publikationen, insbesondere dem zwischen 1875 und 1878 veröffentlichten Hauptwerk, das im vorliegenden Aufsatz im Mittelpunkt steht. Danach engagierte er sich erneut im politischen Leben, vor allem in beratender Funktion für den deutschen Reichskanzler Bismarck im Rahmen der Einführung der gesetzlichen Unfallversicherung (vgl. Andert 1999: 35; Schäffle 1905, II: 143ff.; Tennstedt/Winter 1995: 26, 126–136).

Schäffle war außerdem mehr als 30 Jahre lang, von 1860 bis zu seinem Tode 1903 in Stuttgart (vgl. Hodgson 2007: 113), Mitherausgeber der Tübinger *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft*; einige Jahre gab er diese sogar allein heraus (1892–1901; vgl. Andert 1999: 36). Neben seinen zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen (vgl. Schäffle 1905, II: 244ff.; Andert 1999: A1ff.) erschien zwei Jahre nach seinem Tod noch die zweibändige Autobiografie *Aus meinem Leben* (1905).

Schäffles Hauptwerk *Bau und Leben des sozialen Körpers* (im Folgenden: BuL) gilt als erster großer Versuch einer Soziologie in Deutschland (vgl. Ith 1927: 12) bzw. einer der frühesten Beiträge zur damals noch nicht existierenden Soziologie. Es erschien ein Jahrzehnt vor den Arbeiten der „founders of modern sociology“ wie Émile Durkheim und Max Weber. Dabei ist auch anzumerken, dass diese „founding fathers“ zu einem

6 Abweichend verortet Pöttker (2001b: 111) die Promotion „an der Universität München“; Schäffle (1905, I: 73) selbst erwähnt in seiner zweibändigen Autobiografie den Ort seiner Promotion nicht, jedoch den Kontakt „seit 1856 [...] mit Professor Helfrich in Tübingen“.

7 Dazu trugen offenbar politische Differenzen mit dem damaligen Chefredakteur des *Schwäbischen Merkur* bei (vgl. Andert 1999: 14; dem widerspricht die Darstellung bei Schäffle 1905, I: 67), aber auch eine schwindende „Lust zur Fortsetzung des journalistischen Berufes“ (ebd.: 67). Otto Groth (1948: 256) vermutet u. a. eine Entfremdung von der journalistischen Tätigkeit durch Schäffles wissenschaftliche Studien.

8 Schmoller (1888: 212) hingegen konstatiert, dass die Grundwerte des Kabinetts mit Schäffles „anticentralistischen, großdeutschen Überzeugungen im Einklang standen“. Gentry (1972: 26f.) diskutiert dies differenzierter.

gewissen Grad von Schäffle beeinflusst wurden (Peukert 2010: 199). Julian Bauer (2016: 80) spricht ebenfalls Einflüsse von Schäffle auf Durkheim an, aber es gab wohl auch umgekehrte (vgl. Gephart 1982: 5).⁹

Schäffle strebte mit seinem Werk eine „sociale Anatomie“ an (Schäffle 1896, I: VI), die „Morphologie“ (Gestaltlehre, Formen), „Physiologie“ (Lehre von den Lebensvorgängen), „Psychologie“ sowie „Entwicklungslehre“ umfassen sollte (ebd.: 2). Wie Hardt (2001 [1979]: 44) festhält: „The project represents a considerable theoretical effort to conceptualize sociology as a complete description of reality“. Der erste, hier relevante Band der zweiten Auflage von 1896 mit dem Titel *Allgemeine Sociologie* befasst sich im „I. Hauptabschnitt: Die allgemeine Formen- und Funktionenlehre“ zunächst mit den „Elemente[n] des Gesellschaftskörpers“ (Schäffle 1896, I: IX). Es folgen Ausführungen zu den „Grundverknüpfungen des Gesellschaftskörpers (Socialgewebelehre)“ (ebd.: X), also den Kräften, welche die Gesellschaft zusammenhalten. Dort finden sich vor allem die Aussagen zu gesellschaftlicher Kommunikation und Öffentlichkeit, auf die wir in den Abschnitten 4 und 5 näher eingehen. Der „II. Hauptabschnitt: Die allgemeine Entwicklungslehre“ befasst sich mit der historischen Entwicklung „der natürlichen und sozialen Schöpfung“ (ebd.: XII), insbesondere mit gesellschaftlichen Entwicklungen hin zu „Kultur und Civilisation“ (ebd.: XIV). Dieser ist, wie weitgehend der zweite Band über *Specielle Soziologie* (z. B. der Familie und der Volkswirtschaft), für unsere Diskussion kaum relevant.

Schäffle versteht den „socialen Körper“ – ebenso wie „Gemeinschaft“ – „im Sinne eines Systems wechselwirkender Teile“, wobei er diese Teile als „relativ selbständige Einheiten“ sieht (1896, I: 9). Er konzipiert also „unter Berufung auf zeitgenössische Naturphilosophen und Psychophysiker [...] das gesellschaftliche Leben als einen interdependenten systemischen Zusammenhang“ (Bauer 2016: 82). Die Gesellschaft umfasst für Schäffle „das ganze Volks- und Völkerleben“ (1896, I: 1). Er unterscheidet dabei grundlegend zwei „Elementarbestandteile“: Der eine ist die „Personal-Substanz“, d. h. die Bevölkerung, die er als „aktiv“ versteht. Den einzelnen Menschen betrachtet er als „aktive[n] Baubestandteil“ und „Motor“ bzw. „Personen“ als aktive Träger des sozialen Lebens. Den zweiten elementaren Bestandteil bilden die äußeren Güter bzw. das Volksvermögen, das er als „passiv“ bezeichnet. Verschiedenste Arten dieser materiellen Güter dienen als Mittel der Lebenserhaltung für die Bevölkerung (1896, I: 26f.). Davon unterschieden werden die „Idealgüter“ bzw. „Symbole“, die Schäffle auch als „geistige Verkehrsmittel“ bezeichnet (1896, I: 32, 35). Sie ermöglichen die Verbreitung von Ideen oder Mitteilungen innerhalb der Bevölkerung. Der dadurch entstehende kommunikative Austausch kennzeichnet die Funktion des „psychophysische[n]“ oder „Nervengewebe[s] der menschlichen Gesellschaft“ (1896, I: 21f.). Der kommunikative Austausch ist ein zentrales „Bindegewebe“ (ebd.: 21) der Gesellschaft, neben anderen, wie etwa Verwandtschaft, Konfession und Handel, die für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sorgen (vgl. ebd. sowie 86ff.).

9 Durkheim rezensierte 1885 Schäffles Werk in der *Revue philosophique* (vgl. Auszüge auf Deutsch in Schultheis/Gipper 1995: 189–225), was laut Werner Gephart (1982: 2) Durkheims „allererste Publikation“ und „Anlaß der eigenen Entwicklung“ (ebd.: 4) war. Durkheim selbst resümiert: „Insgesamt gibt es kaum eine Lektüre, die für einen Franzosen in höherem Maße instruktiv wäre“ (zit. nach Schultheis/Gipper 1995: 211). An anderer Stelle, wo es um Einflüsse auf ihn selbst geht, erwähnt er Schäffle jedoch nicht (vgl. ebd.: 240). Zwischen beiden gab es auch einen brieflichen Austausch (vgl. ebd.). Vgl. weiterführend Dietrich Rüschemeyer (1985) sowie Hartmann Tyrell (1985).

Schäffles Systematik bezüglich der verschiedenen Formen dieser „Bindegewebe“ ist, wie schon seine Zeitgenossen kritisierten, nicht durchgängig klar, aber er unternimmt eine sehr detaillierte funktionale Unterscheidung der verschiedenen gesellschaftlichen „Gewebe“ bzw. „Organe“ und „Institutionen“, also Elemente der Gesellschaft (vgl. Schäffle 1896, I: 103ff., 108ff.). Mit dieser funktionalen Analyse war er, wie schon Albion Woodbury Small anfangs des 20. Jahrhunderts feststellte, „far ahead of his time“ (zit. nach Hardt 2001 [1979]: 148; vgl. auch Bauer 2016: 80ff.). Dabei fasst er grundsätzlich „das Soziale als Kommunikationszusammenhang auf“ (Bauer 2016: 81). Hintergründe dafür waren sicher zum einen seine journalistischen Erfahrungen (vgl. auch Groth 1948: 255), zum anderen der historische Entstehungskontext: Er schrieb BuL in einer Zeit, in der die Massenmedien verstärkte Verbreitung und damit Bedeutung erlangten, sowohl aufgrund (verkehrs-)technischer Innovationen wie der Dampfmaschine, der Eisenbahn und des Telegraphen, als auch mit der Pressefreiheit. Letztere führte zu einer Blüte zuerst der Meinungs-, dann auch der Massenpresse, welche wiederum im Zusammenhang mit dem Aufkommen großer Pressekonzerne stand,¹⁰ deren Einfluss Schäffle in seinem Werk als problematisch diskutiert und als Anlass für seine Reformvorschläge nimmt (siehe Einleitung). Mit Blick auf den eingangs angesprochenen Netzwerkgedanken Schäffles ist es interessant, dass die Entstehungszeit des Werks von der „massive[n] Verbreitung von Telegrafenkabeln sowie, etwas später, Telefonleitungen und Funkverbindungen“ geprägt war. Es gibt hier also eine gewisse Parallele mit der Verbreitung des Internets, zumal auch die damalige technische Vernetzung bereits „einen nachhaltigen Globalisierungsschub“ (Barth 2020: 12) bewirkte. Die zweite, überarbeitete Auflage von Schäffles Hauptwerk (1896), die hier als Basis herangezogen wird, erschien in einer Zeit beginnender Diskussionen um eine spezifische Journalistenausbildung, der Gründung erster Journalistenverbände und einer zunehmenden Professionalisierung des Journalistenberufs (vgl. dazu kurz Schönhausen/Meißner 2021: 102) – also von Entwicklungen, die Schäffles Thematik erneut Aktualität verschafften.

Schäffles Werk wurde gemäß Andert (1999: 46) „bis nach der Jahrhundertwende national wie international breit rezipiert“, mit zahlreichen „Hinweisen auf anregende und weiterwirkende Impulse“. Bei Small, dem Gründer des ersten Soziologiedepartements an der University of Chicago (vgl. Jäckel/Grund 2005: 17), heißt es, BuL „became one of the prominent factors in the early stages of the American sociological movement“ (Small 1924: 177, zit. nach López-Escobar/Breeze 2012: 36). Diesen Einfluss erlangte BuL übrigens trotz einer fehlenden Übersetzung ins Englische (vgl. Hodgson 2007: 114), da Deutsch am Ende des 19. Jahrhunderts die akademische Lingua Franca war und von den hier genannten Soziologen beherrscht wurde. Small selbst war von Schäffles Werk stark beeinflusst, das nach Hardt (2001 [1979]: 151ff.) grundlegend für die *Introduction to the Study of Society* war, die Small 1894 zusammen mit George E. Vincent publizierte. Daneben hatte es Einfluss auf die soziologische Chicago School (vgl. Carey 1996: 30f.), darunter auf Robert Ezra Park (siehe Fußnote 26), der diese Schule entscheidend mitgestaltet hat (vgl. Lierow 2005: 59). Zu erwähnen ist weiter Charles Horton Cooley, einer der einflussreichsten frühen US-Soziologen (vgl. Levine/Carter/Miller Gorman 1976: 813, 840), dessen Dissertation eng mit der gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstehenden US-amerikanischen Kommunikations-

10 Vgl. zu diesen Entwicklungen kurz Schönhausen/Meißner (2021: 91ff.).

wissenschaft (vgl. Simonson 2010: 91ff.)¹¹ und dem Symbolischen Interaktionismus (gemeinsam mit George Herbert Mead) verbunden ist (vgl. Rühl 1999: 200). Cooley bezieht sich in seiner Doktorarbeit explizit auf BuL und betont dessen große Bedeutung für seine Arbeit und seine Schlussfolgerungen (vgl. López-Escobar/Breeze 2015: 216; vgl. auch Simonson/Peck/Craig/Jackson 2013: 19; Simonson 2010: 101f.; Jandy 1969 [1942]: 46, 56, 86; López-Escobar/Breeze 2012).¹²

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts jedoch, als die Soziologie zur eigenständigen Disziplin wurde, „lehnten die bestimmenden deutschen Soziologen“ Schöffles Werk ab; so bezeichnete etwa Ferdinand Tönnies 1907 BuL als „unzulänglich“ (Andert 1999: 45). Kritisiert wurden vor allem die von Schöffle verwendeten Organismus-Metaphern (vgl. etwa Beetz 2010a: 116; ders. 2010b: 26; Levine 1995: 260; Loenhoff 1993: 212f.), die Schöffle dann in der zweiten Auflage abmilderte (vgl. Schöffle 1896, I: IV). Dabei ist einerseits zu bedenken, dass zur Entstehungszeit von BuL noch keine eigenständige sozialwissenschaftliche Sprache existierte (vgl. Peukert 2010: 200) und biologische Analogien transdisziplinär weit verbreitet sowie eine Tradition seit der Antike waren (vgl. Bauer 2014: 51, 60; Simonson 2010: 102). Andererseits erfolgte die Kritik, wie Groth (1948: 280f.) festhält, auch im „Kampf um die Selbständigkeit der Geisteswissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften“, in dem „die Soziologen übereifrig alle biologischen Analogien auszutilgen“ suchten.¹³ Wie häufig in der Wissenschaft ging es also sicher auch darum, Reputationsgewinne zu erzielen, indem „Vorgänger zitiert und negativ bewertet“ wurden, womit sich die „eigene Leistung unterstreichen“ lässt (Neuberger 2009: 234). Es wurde dabei nicht beachtet, „dass gerade er [Schöffle] die organische Methode mit aller Behutsamkeit und Kritik“ und als „heuristisches Hilfsmittel“ anwandte, wie Groth (1948: 280f.) an Beispielen verdeutlicht. Groths Sicht entspricht der mehrheitlichen Einschätzung in der Sekundärliteratur (vgl. Small 1913: 450; Ith 1927: 12, 138ff.; Hejl 1998: 19f.; Loenhoff 1993: 212ff.; Levine 1995: 248f.; Hardt 2001 [1979]: 45; Pöttker 2001b: 112f.; Peukert 2010: 200; Schlechtriemen 2016: 199). Auch López-Escobar/Breeze (2015: 218) schließen, „that Schöffle never identified society with an organism in the reductive, purely biological sense“. Nach Loenhoff (1993: 198) zeigen einige von Schöffles Überlegungen, „entgegen der Bewertung des Gesamtwerkes als organologisch [...] ein für seine Zeit beachtliches gesellschaftstheoretisches Problembewußtsein“. Und Helge Peukert (2010: 202) vertritt die Ansicht, dass ohne Vorläufer wie Schöffle „general sociology could hardly have evolved“. Damit sollen keinesfalls Schwächen und Grenzen seines soziologischen Denkens (vgl. dazu u. a. schon Ith 1927) negiert werden, auf die hier jedoch nicht im Allgemeinen eingegangen werden kann.

11 Mit Blick auf das Publikationsjahr von Cooleys Dissertation, 1894, schreibt Simonson (2010: 104), „We can do worse than calling 1894 the birth year of the field of communication in the United States.“

12 Nach Manfred Rühl (1999: 199) waren insbesondere Georg Simmel und John Dewey wichtige Lehrer für Cooley, wobei beide ihrerseits von Schöffle beeinflusst wurden (vgl. Loenhoff 1993: 214f.). So identifiziert etwa Uwe Krähnke (2012: 153) einen „originären Gedanken“ Simmels, der sich so umschreiben lasse: „Wie die Knotenpunkte eines Netzes [...] stehen alle Gesellschaftsmitglieder miteinander in Beziehung“. Die Nähe zu Schöffles Vorstellungen ist evident.

13 Dies war schon zu Groths Zeiten wieder anders, die Soziologie bediente sich „eifrig und mit Erfolg“ erneut der „organischen Methode [...] und erkennt auch die große soziologische Leistung Schöffles an“ (Groth 1948: 281).

Mit Blick auf die deutschsprachige Kommunikationswissenschaft wird in der Literatur insbesondere ein starker Einfluss Schöffles auf Karl Bücher sowie Groth verzeichnet (vgl. Meyen/Löblich 2006: 109f., 123ff.; Pietilä 2005: 17; Kutsch 2002: 82; Groth 1948: 282). So waren die von Bücher um die Jahrhundertwende formulierten „Vorstellungen von Presse und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung [...] offenkundig beeinflusst von Schöffle“ (Wagner 2017: 42), und Groth bezeichnete Schöffle in seiner Geschichte der deutschen Zeitungswissenschaft (1948: 254) als den „hervorragendste[n] unter den deutschen Hochschulgelehrten, die in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts über die periodische Presse schrieben“. In Groths siebenbändigem Spätwerk *Die unerkannte Kulturmacht* (1960–1972) „ist Schöffle einer der am häufigsten zitierten Autoren“ (Andert 1999: 99). Wie Andert (ebd.: 98) festhält, war „Groth im Denken und Stil des 19. Jahrhunderts zuhause und damit in der Lage [...], Schöffles theoretische Leistung vorurteilslos zu würdigen“ und „fruchtbar“ zu machen.

Heute wird Schöffles Hauptwerk in der Kommunikationswissenschaft vor allem im Kontext der Fach- und Theoriegeschichte bzw., wie oben angesprochen, von kommunikationswissenschaftlichen Klassikern thematisiert, bisweilen auch im Zusammenhang mit Fragen von Journalismus und Öffentlichkeit, allerdings selten prominent (vgl. etwa Pöttker 2001a: 25ff.; Kleiner 2010: 95ff.). Peter Simonson hält fest (2010: 102): „Schöffle’s role in the development of thinking about communication in the United States has been as undervalued as John Dewey’s has been overestimated“.

Wie in der Einleitung angemerkt, wird bereits bei Andert (1999) ansatzweise deutlich, dass ausgehend von Groths – durchaus auch kritischer (vgl. Groth 1948: 280ff.; ders. 1960: 562) – Schöffle-Lektüre eine Traditionslinie hin zum Vermittlungstheoretischen Ansatz (VTA) besteht, mit einem interaktiven Verständnis von Massenkommunikation (vgl. Wagner 1997: 89f., 128ff.). Da der VTA, mit einigen Parallelen zur Öffentlichkeitstheorie, für die hier eingenommene Perspektive auf BuL leitend ist, wird dieser im Folgenden kurz vorgestellt.

3. Hintergrund: Der vermittlungstheoretische Ansatz (VTA) zur gesellschaftlichen Kommunikation

Der Vermittlungstheoretische Ansatz (VTA)¹⁴ hat seine Wurzeln in frühen soziologischen bzw. staatswissenschaftlichen sowie historischen Werken – darunter auch dem Werk von Schöffle (1875–1878; vgl. zur Übersicht Fürst/Schönhausen 2020: 114f.). Der VTA wurde seit den 1920er Jahren am damaligen Münchner *Institut für Zeitungswissenschaft*¹⁵ erarbeitet, mit Vorarbeiten von Otto Groth, Heinz Starkulla und Bernd Maria Aswerus (vgl. Wagner 1997: 130ff.; Groth 1998). Insbesondere mit der (unveröffentlichten) Dissertation und Habilitation Hans Wagners und seinen anschließenden Publikationen (vgl. u. a. Wagner 1977, 1978, 1980) entstand ein eigenständiger Theoriensatz. Dieser bezieht sich nicht ausschließlich, aber wesentlich auf die sogenannte

14 Diese Bezeichnung bzw. die englische Variante „mediated social communication (MSC) approach“ (Fürst/Schönhausen 2020: 115) wurde in jüngerer Zeit eingeführt, um die inhaltliche Ausrichtung des Ansatzes deutlicher zu machen, der früher als *Münchner Zeitungswissenschaft*, *Münchner Schule* oder *Münchner Theorie* bezeichnet wurde (vgl. ebd.; Wagner 1997: 92; Schönhausen 2004: 109).

15 Später erfolgte die Umbenennung in *Institut für Kommunikationswissenschaft (Zeitungswissenschaft)* (vgl. Wagner 1997: 131), die heutige Bezeichnung lautet *Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung*.

Massenkommunikation, präziser die massenmedial bzw. journalistisch vermittelte gesellschaftliche Kommunikation. Dabei grenzte der VTA sich ab von den damals vorherrschenden linearen Vorstellungen, die zunächst auf frühen publizistikwissenschaftlichen Ansätzen und später auf dem Massenkommunikationsmodell von Maletzke basierten (vgl. Fürst/Schönhausen 2020: 114, 116; Wagner 1977). Tatsächlich haben solche Vorstellungen einseitiger Massenkommunikation im Fach bis heute ihre Aktualität behalten (vgl. Beck 2020: 146; Baumgartner et al. 2021: 2).

Der VTA geht dagegen von einem *interaktiven Austausch* zwischen diversen gesellschaftlichen Gruppen bzw. häufig deren Repräsentant:innen aus, der maßgeblich (wenn auch nicht nur) von sog. Massenmedien bzw. Journalist:innen vermittelt wird. Es ist zu beachten, dass diese *journalistische Vermittlung* nicht als bloße „Weitergabe“ oder Publikation von Kommunikationsvorgaben verstanden wird. Vielmehr umfasst sie die journalistische Recherche und den Einbezug von je nach Thema relevanten Gruppen und deren Aussagen sowie die Bearbeitung und mediengerechte Aufbereitung letzterer, schließt also Selektion, Kürzung, Umformulierung, Bebilderung usw. ein (vgl. Wagner 1977). Sie kann unabhängig von Einzelinteressen stattfinden (was den Idealfall bei unabhängigen Forumsmedien bzw. der General-Interess-Pressse darstellt) oder interessengeleitet sein (z. B. bei spezifisch politisch ausgerichteten Medien bzw. der Meinungspressse).¹⁶ Durch die Veröffentlichung diverser Aussagen, also von Stellungnahmen, Vorschlägen usw. im massenmedialen Forum werden häufig Antworten in Form etwa von Widerspruch, Zustimmung, Gegenvorschlägen usw. anderer Kollektive oder Individuen hervorgerufen. Diese können in unterschiedlichen Kontexten und auch im Rahmen von Präsenzöffentlichkeiten erfolgen. Indem diese wiederum von Journalist:innen veröffentlicht werden, und die Reaktionen darauf ebenfalls, kann im Zeitverlauf und bei gegenseitiger Bezugnahme via Massenmedien ein Diskurs zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zu diversen Themen zustande kommen.¹⁷ Interessanterweise unterstreicht empirische Forschung zu Leistungen journalistischer Berichterstattung zunehmend die Bedeutung dieser Vermittlungsrolle des Journalismus (vgl. Fürst/Schönhausen 2020: 114). Zugleich zeigt sich, dass diese Vermittlungsrolle im Zuge zurückgehender Ressourcen für journalistische Arbeit sowie aufgrund veränderter Routinen weniger wahrgenommen werden kann (vgl. Hofstetter/Schönhausen 2014).

Somit ergibt sich ein (potenziell) wechselseitiger Kommunikationsprozess zwischen diversen „Kommunikationspartner[n]“ (Wagner 1980: 9), die im Zeitverlauf ihre Rollen tauschen können (vgl. auch Beck 2020: 146). Wagner spricht diesbezüglich von „Ausgangs- und Zielpartnern“ (Wagner 1978, I: 32), d. h. Aussageträgern und Angesprochenen. Gruppen oder Personen, die das Ziel bestimmter Aussagen waren, können ihrerseits kommunikativ reagieren, womit sie dann die Rolle von Aussageträgern einnehmen (Rollenwechsel). Dieser vielseitige Kommunikationsprozess kommt, wie erwähnt, mittels eines weiteren Prozesses zustande, jenem der journalistischen

16 Journalist:innen haben gemäß dem VTA neben der grundlegenden vermittelnden Rolle durchaus auch weitere Funktionen, z. B. die als Kritiker:innen, Kommentierende usw. (vgl. Fürst/Schönhausen 2020: 115, 117).

17 Selbstverständlich können Diskurse auch (nur oder gleichzeitig) in anderen Foren bzw. auf anderen Ebenen der Öffentlichkeit (vgl. dazu Gerhards/Neidhardt 1990: 19ff.) zustande kommen. Eine breite Kenntnisnahme in der Bevölkerung erfolgt jedoch v. a. via Massenmedien, heute auch über Social Media, wobei wiederum häufig Beiträge aus Massenmedien die Basis sind (vgl. Stark/Magin 2019: 381). Massenkommunikation ist „vielfach verflochten [...] mit anderen Modi“ gesellschaftlicher Kommunikation (Wagner 1978, I: 46).

Vermittlung; Ansätze zur Unterscheidung zwischen Vermittlungs- und Kommunikationsprozessen finden sich bei Groth (vgl. Fürst/Schönhagen 2020: 115; ausführlich dazu Wagner 1998: 211ff.; vgl. auch Beck/Donges 2020: 24ff.).¹⁸

Während die journalistisch vermittelten Kommunikationsprozesse, die potenziell alle gesellschaftlichen Kollektive und Individuen umfassen bzw. einbeziehen, typischerweise wechselseitig stattfinden, geschieht die journalistische Vermittlung weitgehend einseitig (von Journalist:innen an das Publikum).¹⁹ Eben diese Verknüpfung der beiden Prozesse ist gemäß VTA charakteristisch für Massenkommunikation. Dabei ist zu beachten, dass die Rezipient:innen im VTA keineswegs als passives Publikum aufgefasst werden, im Gegenteil: Die Rezeption von Medieninhalten betrifft nur den Vermittlungsprozess, was bedeutet, dass jede rezipierende Person potenziell im Kommunikationsprozess auch eine Kommunikationsrolle einnehmen kann; sie kann also selbst Quelle von vermittelten Aussagen (Ausgangspartner) sein oder von solchen angesprochen (Zielpartner) werden. Zudem ergibt sich aufgrund der Tatsache, dass die meisten in den Massenmedien vermittelten Ausgangs- und Zielpartner soziale Gruppen bzw. Organisationen repräsentieren, auch eine indirekte Beteiligung der repräsentierten Personen und Gruppen am Kommunikationsprozess (vgl. Fürst/Schönhagen 2020: 119).

Dem Konzept der „Kommunikationsrepräsentanz“ (Wagner 1980: 13), das ebenfalls auf Groth zurückgeht (vgl. Wagner 1998: 227ff.), kommt somit im VTA ein großer Stellenwert zu (vgl. Fürst/Schönhagen 2020: 117ff.). Hier zeigt sich ein Unterschied zu öffentlichkeitstheoretischen Ansätzen, die zwar ebenfalls die Massenmedien als Foren für öffentliche Diskurse mit Sprecher:innen diverser Gruppen und Organisationen verstehen, aber das Publikum als rezipierend auf der „Galerie“ (vgl. Franz 2000: 22; Gerhards/Neidhardt 1990: 24) verorten.²⁰ Ein Rollenwechsel im (Massen-)Kommunikationsprozess ist dort, im Gegensatz zum VTA, nicht konzipiert (vgl. Fürst/Schönhagen 2020: 119f.). Allerdings wird durchaus gesehen, dass das Publikum „andere Öffentlichkeiten“ umfasst, die „eigene Diskurse führen“, deren Ergebnisse „wiederum in das Forum der massenmedialen Öffentlichkeit“ eingehen können (Franz 2000: 22).

Die Bedeutung von Kommunikationsrepräsentanz, die eine zentrale Einsicht Groths war, wurde in der öffentlichkeitstheoretischen Forschung deutlich später bemerkt, indem z. B. Jürgen Gerhards und Kollegen in den 1990er Jahren mittels Inhaltsanalysen feststellten, dass die meisten Sprecher:innen in der massenmedialen Berichterstattung „kollektive Akteure“ sind (Gerhards/Neidhardt/Rucht 1998: 100). Mit Blick auf Massenkommunikation wäre es an der Zeit, solche Einsichten in gängige Prozessvorstellungen und Kommunikationsmodelle zu integrieren. Da Schöffles Werk, wie eingangs angesprochen, einen frühen Beitrag zu einer soziologischen Tradition des Denkens über Massenkommunikation als diskursive Prozesse darstellt (vgl. Pietilä 2005: ix, 16f.), kann es dafür eine Grundlage bieten. Dies, zumal er sowohl hinsichtlich gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse als auch bezüglich der Funk-

18 Grafische Veranschaulichungen dazu finden sich u. a. bei Baumgartner et al. (2021: 3) und Fürst/Schönhagen (2020: 117).

19 Zu den diversen Rollenverbindungen oder -unionen, die dabei entstehen können, z. B. vermittelnde Journalist:innen, die gleichzeitig auch Medien rezipieren, siehe u. a. Schönhagen (2004: 128f.).

20 Gerhards/Neidhardt (1990: 25) weisen zwar auf die Bedeutung von Repräsentanz hin, arbeiten dazu aber kein Konzept aus.

tion von Öffentlichkeit diesen Ideen vorgegriffen hat. Dies wird in den folgenden Abschnitten veranschaulicht.

4. Der „sociale Körper“ als kommunikatives Netzwerk bei Schäffle

Wie oben angesprochen, fungiert Kommunikation nach Schäffle (1896, I: 21f., 86) als zentrales „Bindegewebe“ der Gesellschaft. Dabei findet Kommunikation zwischen allen Individuen in der Gesellschaft statt, die somit „Knotenpunkt[e]“ (ebd.: 126) im Kommunikationsgewebe darstellen. Die Individuen in ihren diversen Rollen fungieren nach Schäffle „aufnehmend als Adressat[en] und mitteilend als Absender [...] tausende[r] und aber tausende[r] von Kommunikationsfäden“ (ebd.: 131), die ein „Netz“ bilden (ebd.: 126).²¹ Dadurch kommt ein Austausch von Ideen und Mitteilungen zwischen den unterschiedlichsten gesellschaftlichen „Kreisen“ (ebd.: 138, 193) oder Gruppen in der Gesellschaft zustande. Dabei gehen von jedem Einzelnen „geistige Wirkungen“ aus, die „an allen Punkten der socialen Peripherie zurückempfangen werden“ (ebd.: 131). Simonson (2010: 102) beschreibt das so: „[...] the social body was bound together by its lines of communication“.²² Somit konstituiert die Presse ein „großes zusammenhängendes geistig sammelndes und wiedergebendes Gewebe“ (Schäffle 1896, I: 200) – hier sieht man sehr deutlich die *Vorstellung eines kommunikativen Netzwerkes*, auch wenn Schäffle diesen Begriff nicht verwendet, wohl aber jenen des Netzes (s. o.). Somit entwickelt Schäffle bereits im 19. Jahrhundert, lange vor dem Aufkommen des Internets, den Grundgedanken von Massenkommunikation als interaktivem Prozess, der im VTA weiter ausgearbeitet wurde und der auch öffentlichkeitstheoretische Ansätze prägt (siehe Abschnitt 3). Sogar zivilgesellschaftliche Akteure hatte Schäffle bei den Akteuren gesellschaftlicher Kommunikation bereits mit im Blick, wenn er von „populären Massenkundgebungen“ sowie „Beschlüsse[n] von Volks- und Fachversammlungen, Resolutionen, Adressen und Petitionen“ als Teilen der „Urheber der geistigen Strömungen“ schreibt, die von der Presse nach allen Seiten vermittelt werden (Schäffle 1896, I: 199).

Die gesellschaftliche Kommunikation wird durch „Uebertragungsanstalten“ (ebd.: 125) ermöglicht, bei Hardt (2001 [1979]: 46) als „institutions for communication“ bezeichnet, wobei Schäffle insbesondere Zeitungen erwähnt. Dies erklärt sich dadurch, dass die Presse zu seiner Zeit das einzige Massenmedium war, weshalb er diese auch häufig mit Journalismus gleichsetzt. Die Tageszeitungen realisieren die Öffentlichkeit als Forum für den Austausch zwischen vielfältigen „geistigen Strömungen“ (s. o.).²³

21 Übrigens verwendet auch Manuel Castells (2001: 1) bei seinen Ausführungen zur Netzwerkgesellschaft (ohne Bezug auf Schäffle) den Begriff des Knotens: „A network is a set of interconnected nodes.“

22 Ganz ähnlich schreibt Vilém Flusser (1997: 144), dass „die Kommunikation die Infrastruktur der Gesellschaft ist“; weiter schreibt er, dass „die einen jeden von uns mit anderen verbindenden Fäden unser konkretes Dasein ausmachen“ (ebd.).

23 Presse und Journalismus werden von Schäffle (1896, I: 199) auch als „Konduktor oder Kondensator“, also Leiter oder Übertrager (Konduktor) bzw. Verdichter (Kondensator, von lateinisch condensare: verdichten), bezeichnet (vgl. auch Hardt 2001 [1979]: 61). Dies entspricht durchaus der Forumsfunktion von Zeitungen oder Massenmedien, die notwendig eine Konzentration bzw. Verdichtung der vermittelten Inhalte umfasst (vgl. Fürst et al. 2015: 330ff.). Neben dem Begriff der „Uebertragungsanstalten“ verwendet er zudem jene der „Kommunikationsanstalten“ bzw. „Kommunikations- und Ueberlieferungsanstalten“ (Schäffle 1896, I: 125).

Hier ist somit die Trennung von Kommunikations- und Vermittlungsprozess angelegt, die sich später deutlicher bei Groth findet (vgl. Wagner 1998: 211ff., 215; Beck/Donges 2020: 27ff.), wenn auch noch nicht so klar konzipiert wie im VTA.

Nach Schäffle findet der kommunikative Austausch, wie oben bereits deutlich wurde, zwischen Individuen statt, aber zugleich auch zwischen gesellschaftlichen Kreisen oder Gruppen, denen die Individuen in Wahrnehmung ihrer verschiedenen Rollen angehören. Schäffle berücksichtigt also, wie in der Folge Groth, dass in der Massenkommunikation insbesondere Kollektive als Aussageträger vermittelt werden. Dies wurde im VTA zum Konzept der Kommunikationsrepräsentanz erweitert (siehe Abschnitt 3). Bemerkenswert ist weiter, dass Schäffle (1896, I: 191) dabei die Mitglieder der Öffentlichkeit bzw. „das Publikum“ nicht nur als (passive) Empfänger oder Adressaten dieser Kommunikation, sondern als *aktiv Beteiligte* im Sinne von „Absendern“ (ebd.: 131) versteht.²⁴ Dieser wichtige Aspekt wird in der Sekundärliteratur zu Schäffle z. T. übersehen, so z. B. bei Pietilä (2005: 24) und Manuel Wendelin (2011: 133, 135f.), bzw. nicht diskutiert (vgl. Rühl 2011: 119; 2016: 12).²⁵ Hardt (2001 [1979]: 59f.) geht dagegen ausdrücklich auf beide Aspekte von Schäffles Publikumsvorstellung (passiv und aktiv) ein. Insofern gibt es für Schäffle auch nicht *ein* Publikum, sondern eine Vielzahl von „Publika“, die mittels der Massenmedien miteinander kommunizieren (vgl. Schäffle 1896, I: 191, 195; Hardt 2001 [1979]: 59). Damit wird Massenkommunikation klar als interaktiver Austausch verstanden, wie auch im VTA, anders als in den gängigen Vorstellungen linearer Massenkommunikation. Eine solche diskursive Vorstellung von öffentlicher Kommunikation findet man heute vor allem implizit in öffentlichkeitstheoretischen Ansätzen (siehe Abschnitt 3). Auch mit Blick auf die Konzeption von Öffentlichkeit hat Schäffle diesen vorgegriffen, wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird.

5. Die Öffentlichkeit: Sphäre kommunikativen Austauschs der Gesellschaft

Wie oben dargelegt, betont Schäffle die grundlegende Bedeutung des *öffentlichen* Austauschs für die Gesellschaft: Ohne letzteren sei „sociales Leben“ unmöglich (Schäffle 1896, I: 194; vgl. dazu auch Hardt 2001 [1979]: 59; Pöttker 2001a: 25; Kleinert 2010: 97). Dabei versteht Schäffle unter *Öffentlichkeit* die einzelnen Erscheinungen des Prozesses „der Auswechslung von Symbolen“, also des Symbolaustauschs bzw. der Kommunikation „in engeren und weiteren Kreisen des Volkes“ (Schäffle 1896, I: 183). Letztlich ist seine Vorstellung von Öffentlichkeit somit die einer *Sphäre öffentlicher Kommunikation*, wie weiter oben (siehe Abschnitt 1) bereits angesprochen wurde (vgl. Pöttker 2001a: 25; Hardt 2001 [1979]: 58f.). Dies wird daran erkennbar, dass Schäffle Öffentlichkeit als die „Ausbreitung socialer Ideenströme über [...] weitere und weitest Kreise des socialen Körpers“ (Schäffle 1896, I: 192f.) beschreibt. Sie umschließe „sociale Gedankenströme von gewaltiger Breite, Schnelligkeit und Länge“ (ebd.: 192) und sei die „geistige, durch Symbolaustausch bewirkte Offenheit zwischen größeren oder kleineren Massen des socialen Körpers“ (ebd.: 193; ähnlich ebd.: 191). Diese

24 Das Publikum (der Tagespresse) ist folglich einerseits eine „offene, empfängliche und reagierende, mitwissende, mitwürdigende und mitwollende sociale Masse“ (Schäffle 1896, I: 191) bzw. „in erster Linie passiv, empfänglich“ (ebd.: 196), andererseits besteht es aber aus aktiven „Absender[n]“ (ebd.: 131) von Kommunikation. Beide Aspekte sind bei Schäffle immer wieder präsent, werden aber kaum explizit nebeneinander oder gegenübergestellt.

25 Rühl erwähnt dort jeweils kurz, dass bei Schäffle Menschen Knotenpunkte bilden, „wenn sie rollenähnlich als Absender oder Empfänger operieren“, geht darauf aber nicht weiter ein.

Offenheit könne mittels der Presse zustande kommen, aber auch durch „mündliche Mitteilung in geselligen Kreisen, Versammlungslokalen u.s.w. oder durch handschriftlichen Verkehr“ (ebd.: 193). Damit wird auch angedeutet, dass er verschiedene Ebenen von Öffentlichkeit unterscheidet; wir kommen weiter unten darauf zurück. Schäffle schreibt weiter: „Oeffentliche‘ Mitteilungen werden nicht jedermann bekannt und bewußt, aber sie müssen jedem, der sich für sie interessiert, bekannt werden können“ (ebd.: 193). Und er betont dabei, wie später Jürgen Habermas (1990 [1962]: 156): „Oeffentlichkeit setzt Offenheit voraus“ (Schäffle 1896, I: 193). Damit begründet er auch Grundrechte wie die Presse- und Versammlungsfreiheit (vgl. ebd.).

Zugleich ist Öffentlichkeit für Schäffle (1896, I: 191) aber auch „die symbolisch durch Wort, Schrift und Druck vermittelte geistige Offenheit socialer Erkenntnisakte, Wert- und Willensbestimmungen“. D. h. er bezeichnet damit auch das öffentlich zugängliche Wissen, gemeinsame Normen etc., man könnte auch sagen: das *Ergebnis* von Diskursen. Somit zeichnet sich bei Schäffle ein Doppelcharakter der Öffentlichkeit ab: einerseits als Sphäre des Diskurses, andererseits als Ergebnis desselben.²⁶ Dabei ist festzuhalten, dass es bei Schäffle Überschneidungen mit den Ausführungen zur öffentlichen Meinung gibt, was verwirren kann. Auch die öffentliche Meinung (wie die Öffentlichkeit, s. o.) wird als *Ergebnis des öffentlichen Austauschs* betrachtet, denn sie gehe aus der „öffentliche[n] Erörterung für das und durch das Publikum in der Tagespresse“ hervor. Sie sei „Ausdruck der Ansichten, Werturteile und Willensneigungen des allgemeinen oder irgend eines speciellen Publikums“ (ebd.: 191), wobei Schäffle betont, sie sei „[...] nicht eine einheitliche Strömung, sondern eine Vielheit besonderer Strömungen, welche einander oft völlig entgegengesetzt sind“ (ebd.: 198). Allerdings geht er auch darauf ein, dass die öffentliche Meinung von der Tagespresse stark beeinflusst sein könne, er bezeichnet die Presse daher auch als „Mittel, diese zu machen“ (ebd.: 201). Dort setzen auch seine Überlegungen zur „Presskorruption“ (ebd.) an, die wiederum den Hintergrund zu seinen eingangs erwähnten Vorschlägen für eine Pressereform darstellen.

Eine andere Lesart bezüglich Schäffles Verständnis von Öffentlichkeit findet sich bei Rühl (2011: 120), wonach Schäffle Öffentlichkeit „als ein rezeptives Organ [beschreibt], das der Lenkung durch eine übergeordnete Autorität bedarf.“ Die von Rühl dazu zitierte Passage enthält jedoch keinen direkten Hinweis auf eine solche Lenkung.²⁷ Allerdings führt Schäffle (1896, I: 185) aus, dass es in der Öffentlichkeit „geistige Führung“ geben *könne*. Das Ergebnis solcher Beeinflussung oder „Agitation“ (ebd.: 191) wäre dann aber nach Schäffle eher eine öffentliche Meinung (vgl. ebd.: 189; Hardt 2001 [1979]: 60, 62; Pöttker 2001a: 26). Tatsächlich sind Rühls Ausführungen zur Öffentlichkeit bei Schäffle eng mit jenen zur öffentlichen Meinung verbunden,

26 Zumindest angemerkt sei, dass ganz ähnliche Konzeptionen von Öffentlichkeit wie bei Schäffle, mit dem angesprochenen Doppelcharakter, auch ansatzweise in der (deutschsprachigen) Dissertation von Robert Ezra Park (1904), noch deutlicher bei Tönnies (1922) sowie später bei Habermas (1990 [1962]) sichtbar werden (vgl. zu Park etwa Lierow 2005: 65ff.; zu Tönnies und Habermas Osterkamp 2005: 90f. sowie kurz Hardt 2001 [1979]: 108, 124 und Pöttker 2001a: 25).

27 Da das Zitat bei Rühl leider ohne Beleg angeführt wird, lässt sich dies nicht näher überprüfen. Es wird deshalb hier zur besseren Nachvollziehbarkeit nach Rühl (2011: 120) wiedergegeben: „Die Öffentlichkeit ist eine über alle gesetzgeberische (!) Willkür erhabene socialpsychologische Nathurwendigkeit [...] Im engeren Sinn ist die Öffentlichkeit eine Ausbreitung social wirksamer Ideen über die Grenze jenes Kreises hinaus, welcher berufsmäßig die betreffende geistige Arbeit durchzuführen hat.“

zu der es heißt, sie sei „für Schöffle das Objekt leitender Meinungsführer“ (Rühl 2011: 120). Zugleich betont Schöffle aber auch, wie oben erwähnt, den Charakter der öffentlichen Meinung als Ergebnis des öffentlichen Diskurses mit vielfachen „Strömungen“ (vgl. auch Hardt 2001 [1979]: 60; Kleiner 2010: 96f.). Dieser zweite Aspekt wird bei Rühl (2011), wie übrigens auch bei Pietilä (2005: 24), nicht deutlich. Kleiner (2010: 96) dagegen hält fest: „Die Presse bewegt sich, so Schöffle, im Spannungsfeld von Re-Präsentation und Konstruktion öffentlicher Meinung“. Schöffle konzipiert somit die *Tagespresse* nicht nur im Sinne eines *Forums* oder einer Plattform des gesellschaftlichen Diskurses, sondern auch als *Macherin* der öffentlichen Meinung (Schöffle 1896, I: 201).²⁸ Andert (1999: 92) thematisiert ebenfalls kurz die doppelte Rolle der Presse bei Schöffle „als Vermittlungsmedium und Einflußfaktor auf die öffentliche Meinung“ (vgl. ähnlich auch Pöttker 2001a: 26).

Diese beiden Funktionen der Presse ähneln sachlich stark der Funktionszuweisung an die Presse bzw. die Massenmedien als „Medium“ oder „Forum“ einerseits und „Faktor“ andererseits, wie sie in den deutschen BVerfG-Urteilen in den 1960er Jahren geprägt wurde (vgl. Voltmer 2002: 384). Der Aspekt des Forums wird etwa deutlich, wenn Schöffle (1896, I: 131) schreibt: „Die einzige Nervenleitung der Tagespresse, welche die Zeitungsläser verbindet, umfaßt einen ganzen Strang von Leitungsfasern, die zwischen ihrem Publikum endlos verschlungen hin- und herlaufen“. Ähnliches gilt für seine Beschreibung der Tagespresse als „großes zusammenhängendes geistig sammelndes und wiedergebendes Gewebe“ (ebd.: 200). Andererseits heißt es, eher im Sinne der Faktor-Funktion, die Presse beeinflusse „durch Agitation“ das „Verständnis, das Gefühl“ und den „Willen“ des Publikums (ebd.: 191). Allerdings ist festzuhalten, dass Schöffle hier auch *Wechselwirkungen* mit der „geistigen Lebendigkeit der Massen [also des Publikums; d. Verf.] sowie des Umfangs, der Stärke und der Geschicklichkeit der Hilfsmittel [also der Medien; d. Verf.]“ anspricht (ebd.: 190), also keine einseitige Vorstellung vertritt.

Öffentlichkeit wird bei Schöffle also, in Verbindung mit den Funktionen der Presse, zum einen mit Blick auf ihren *Prozesscharakter* beschrieben (gesellschaftsweiter kommunikativer Austausch, wechselseitige Mitteilung und Kenntnisnahme von „Ideen“), zum anderen aber auch vom *Ergebnis* her (öffentlich zugängliches Wissen, Normen und Werte, Willensausdruck). Wichtig ist hier vor allem, dass somit in Schöffles Konzeption von gesellschaftlicher Kommunikation, Öffentlichkeit und öffentlicher Meinung bereits eine „Vorstellung gesellschaftlicher Kommunikation [angelegt ist; d. Verf.], die nicht nur über Kleingruppen, sondern auch über größere soziale Netzwerke fließt“, wie Stefanie Auerbeck-Lietz (2015: 155) es beschreibt. Dabei nimmt sie allerdings nicht auf Schöffle Bezug, sondern sieht eine solche Vorstellung erst deutlich später, in einer Publikation von Paul F. Lazarsfeld und Elihu Katz aus dem Jahr 1955 „vorformuliert“; weiter erkennt sie diese auch in ersten Ansätzen bei Habermas 1962 (vgl. Auerbeck-Lietz 2015: 153f.).²⁹ Dennoch trifft auch mit Blick auf Schöffles Überlegungen zu, was Auerbeck-Lietz (2015: 155) aus einer solchen Vorstellung folgert: „Gesellschaftliche Kommunikation ist dann nicht mehr als einseitiger, durch Medienwirkungen indizierter Prozess der Meinungsbildung denkbar“ – sondern als

28 Auch diese doppelte Charakterisierung findet sich sehr ähnlich später bei Tönnies (1922) (vgl. Auerbeck-Lietz 2015: 58, 83).

29 Auch Habermas' spätere Beschreibung von Öffentlichkeit als „Netzwerk für die Kommunikation von Inhalten und Stellungnahmen, also von Meinungen“ (Habermas 1992: 436), zeigt eine deutliche Nähe zu den von Schöffle ausgearbeiteten Vorstellungen.

vielseitiger Austauschprozess innerhalb von miteinander verwobenen Gruppen und Teilöffentlichkeiten.³⁰

Wie oben erwähnt, unterscheidet Schäffle zudem verschiedene *Ebenen der Öffentlichkeit*, die in Ansätzen den drei Ebenen ähneln, die später Gerhards und Neidhardt (1990) sowie Habermas (vgl. Averbek-Lietz 2015: 158f.) ausgearbeitet haben. Schäffle (1896, I: 193) nennt zunächst die „Öffentlichkeit in weitesten Kreisen, wie sie durch die Tagespresse vollzogen wird“. Daneben vollziehe sich Öffentlichkeit jedoch auch in engeren und engen Kreisen, „durch bloße mündliche Mitteilung in geselligen Kreisen, Versammlungslokalen u.s.w. oder durch handschriftlichen Verkehr“ (ebd.).³¹ Zumindest im Kern sind darin die drei Ebenen nach Gerhards und Neidhardt (1990: 19ff.) enthalten: die Medienöffentlichkeit mit „gesamtgesellschaftlich dauerhaft wirksame[m] Format“ (ebd.: 25), „Öffentliche Veranstaltungen“ (ebd.: 22) bzw. Versammlungen und die sog. „Encounters“ oder „einfache Interaktionssysteme“, d. h. „Gespräche im Bus oder in der Eisenbahn, am Arbeitsplatz, an der Pommes-Bude oder in der Schlange an der Kasse des Lebensmittelgeschäfts“, die „die elementarsten Formen einer ‚kleinen‘ Öffentlichkeit“ bilden (ebd.: 20). Auch diesbezüglich kann Schäffle als Vorläufer betrachtet werden.

6. Fazit

Es lässt sich festhalten, dass Albert Schäffle mit seinem Hauptwerk *Bau und Leben des sozialen Körpers* bereits im 19. Jahrhundert grundlegende Gedanken bezüglich eines diskursiven Verständnisses von Massenkommunikation sowie Öffentlichkeit vorgelegt hat. Er beschreibt gesellschaftliche Kommunikation als kommunikatives Netzwerk, in dem im Prinzip alle gesellschaftlichen Mitglieder, vermittelt über das Massenmedium Tagespresse bzw. durch die Institution des Journalismus, im Austausch stehen. Dabei bilden nach Schäffle Individuen und Gruppen Knotenpunkte in diesem vielfach verflochtenen Kommunikationsgewebe, von denen sowohl Mitteilungen ausgehen als auch aufgenommen werden. Individuen und Gruppen übernehmen also sowohl die Rolle als „Absender“ als auch jene als „Adressaten“ (Schäffle 1896, I: 131). Zugleich konzipiert Schäffle Öffentlichkeit als die Sphäre dieses gesellschaftlichen Austausches, wobei letzterer in breiten Gesellschaftskreisen ebenso stattfinden kann wie in engeren. In diesem Zusammenhang unterscheidet Schäffle bereits drei verschiedene Ebenen von Öffentlichkeit.

Im Kontext der deliberativen Öffentlichkeitstheorie ist eine vergleichbare diskursive Konzeption von Öffentlichkeit heute gängig (vgl. Fürst et al. 2015: 333, 336). Dies gilt jedoch nicht für Schäffles Konzeption von gesellschaftlicher Kommunikation bzw. Massenkommunikation als journalistisch vermitteltem, potenziell gesellschafts-

30 Viele Schlussfolgerungen, die Averbek-Lietz (2015: 51f., 54, 62, 70f., 75, 96) bezüglich der Öffentlichkeitssoziologie von Ferdinand Tönnies zieht, treffen bereits auf Schäffles oben dargelegte Überlegungen zu Öffentlichkeit bzw. öffentlicher Meinung zu. Tönnies (1922) zitiert Schäffle an einigen Stellen, jedoch durchwegs eher am Rande und nicht im Zusammenhang mit seinen zentralen Überlegungen. Allerdings sind viele der von Averbek-Lietz bezüglich Tönnies angesprochenen Aspekte bei Schäffle weniger systematisch ausgearbeitet. Solche Parallelen von Schäffles Werk mit jenen von Park und Tönnies sowie die jeweiligen Unterschiede wären eine spezifische Untersuchung wert, können hier aber nicht weiter vertieft werden.

31 Davon grenzt er „Mitteilung zwischen Gliedern geschlossener Kreise“ ab, die nicht als Öffentlichkeit gelten (Schäffle 1896, I: 192).

weitem und interaktiven Austausch. Massenkommunikation wird nach wie vor meist als einseitiger Prozess aufgefasst (vgl. Beck 2020: 146; Baumgartner et al. 2021: 2). Eine alternative Sichtweise, die wie Schäffle von einem interaktiven Austausch potenziell aller Gesellschaftsmitglieder ausgeht, findet sich heute vor allem im Vermittlungstheoretischen Ansatz (VTA) (siehe Abschnitt 3). Da Schäffle in seinem Werk, wie dargelegt, ausdrücklich Überlegungen zur Massenkommunikation mit solchen zur Öffentlichkeit verbindet, könnte sein Werk eine interessante Grundlage bieten, um die Diskrepanz zu überwinden, die in unserem Fach zwischen einerseits dem verbreiteten Verständnis von einseitiger Massenkommunikation und andererseits der Konzeption von Öffentlichkeit als Sphäre kommunikativen Austauschs besteht. Auf seiner Basis könnte man diskursive Vorstellungen zur Öffentlichkeit mit Massenkommunikationskonzepten und -modellen verbinden, welche die von Schäffle dargelegte Interaktivität gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse größtenteils nicht integrieren.

Literatur

- Ambros, Dankmar (1961): Über den Begriff der Person in soziologischer Sicht. In: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 117(3): 535–557.
- Andert, Frank (1999): Die Nerven der Gesellschaft. Albert Schäffle als Praktiker und Theoretiker der öffentlichen Kommunikation. Unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Leipzig.
- Andert, Frank (2002): Albert Schäffle (1875). Bau und Leben des sozialen Körpers. In: Holtz-Bacha, Christina/Kutsch, Arnulf (Hrsg.): *Schlüsselwerke für die Kommunikationswissenschaft*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 392–394.
- Averbeck-Lietz, Stefanie (2015): *Soziologie der Kommunikation. Die Mediatisierung der Gesellschaft und die Theoriebildung der Klassiker*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.
- Barth, Volker (2020): *Wa(h)re Fakten. Wissensproduktionen globaler Nachrichtenagenturen, 1835–1939*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bauer, Julian (2014): From Organisms to World Society. Steps toward a Conceptual History of Systems Theory, 1880–1980. In: *Contributions to the History of Concepts* 9(2): 51–72.
- Bauer, Julian (2016): *Zellen, Wellen, Systeme. Eine Genealogie systemischen Denkens, 1880–1980*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Baumgartner, Antonia/Fürst, Silke/Schönhagen, Philomen (2021): Conceptualizing the Dialogical Structure of Mass Communication. A Comparison of the Dialogical Networks and Mediated Social Communication Approaches. In: *Discourse, Context & Media* 44: 1–9. <https://doi.org/10.1016/j.dcm.2021.100546>.
- Beck, Klaus (2020): *Kommunikationswissenschaft*. 6., überarb. Aufl. Konstanz/München: UVK.
- Beck, Klaus/Donges, Patrick (2020): Vermittlung: Begriffe und Modelle für die Kommunikationswissenschaft. In: Jarren, Otfried/Neuberger, Christoph (Hrsg.): *Gesellschaftliche Vermittlung in der Krise. Medien und Plattformen als Intermediäre*. Baden-Baden: Nomos, S. 21–49.
- Beetz, Michael (2010a): Gesellschaftstheorie zwischen Autologie und Ontologie. Reflexionen über Ort und Gegenstand der Soziologie. Bielefeld: transcript.
- Beetz, Michael (2010b): Das unliebsame System. Herbert Spencers Werk als Prototyp einer Universaltheorie. In: *Zeitschrift für Soziologie* 39(1): 22–37.
- Beierwaltes, Andreas (2000): Demokratie und Medien. Der Begriff der Öffentlichkeit und seine Bedeutung für die Demokratie in Europa. Baden-Baden: Nomos.
- Borchardt, Knut (1961): Albert Schäffle als Wirtschaftstheoretiker. In: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 117(4): 610–634.
- Bücher, Karl (1981 [1919]): Habilitation und Etappen als Hochschullehrer. In: Fischer, Heinz-Dietrich/Minte, Horst (Hrsg.): *Karl Bücher. Auswahl der publizistikwissenschaftlichen Schriften*. Bochum: Dr. N. Brockmeyer, S. 46–76.

- Carey, James W. (1996): The Chicago School and Mass Communication Research. In: Dennis, Everette E./Wartella, Ellen (Hrsg.): American Communication Research – The Remembered History. New York/London: Routledge, S. 21–38.
- Castells, Manuel (2001): The Internet Galaxy. Reflections on the Internet, Business and Society. Oxford: Oxford University Press.
- Flusser, Vilém (1997): Medienkultur. Hrsg. von Stefan Bollmann. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.
- Franz, Barbara (2000): Öffentlichkeitsrhetorik. Massenmedialer Diskurs und Bedeutungswandel. Wiesbaden: DUV.
- Fürst, Silke/Schönhausen, Philomen (2018): Lückenhafte Selbstregulierung der Medien – Herausforderungen durch die Ökonomisierung am Fallbeispiel Schweiz. In: *Studies in Communication and Media* (SCM) 7(3): 271–337. <https://doi.org/10.5771/2192-4007-2018-3-271>.
- Fürst, Silke/Schönhausen, Philomen (2020): The “Mediated Social Communication” Approach. An Early Discursive Mass Communication Model. In: Bergman, Mats/Kirtiklis, Kostas/Siebers, Johan (Hrsg.): Models of Communication. Theoretical and Philosophical Approaches. New York/London: Routledge, S. 113–132.
- Fürst, Silke/Schönhausen, Philomen/Bosshart, Stefan (2015): Mass Communication is More Than a One-Way Street: On the Persistent Function and Relevance of Journalism. In: *Javnost* 22(4): 328–344. <https://doi.org/10.1080/13183222.2015.1091621>.
- Gentry, Robert J. (1972): Mitteleuropa und Organic Society in the Work of Albert E. Schäffle, 1848–1871. Rice University, Ph. D., Houston, TX. <https://www.proquest.com/docview/288181475> [20.09.2022].
- Gephart, Werner (1982): Soziologie im Aufbruch. Zur Wechselwirkung von Durkheim, Schäffle, Tönnies und Simmel. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 34(1): 1–25.
- Gerhards, Jürgen/Neidhardt, Friedhelm (1990): Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze. Berlin: WZB.
- Gerhards, Jürgen/Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter (1998): Zwischen Palaver und Diskurs. Strukturen öffentlicher Meinungsbildung am Beispiel der deutschen Diskussion zur Abtreibung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Groth, Otto (1948): Die Geschichte der deutschen Zeitungswissenschaft: Probleme und Methoden. München: K. Weinmayer.
- Groth, Otto (1960): Die unerkannte Kulturmacht. Bd. 1. Berlin: de Gruyter.
- Groth, Otto (1998): Vermittelte Mitteilung. Ein journalistisches Modell der Massenkommunikation. Hrsg. von Wolfgang R. Langenbucher. München: Reinhard Fischer.
- Guo, Miao/Sun, Fu-Shing (2022): Local News on Facebook: How Television Broadcasters use Facebook to Enhance Social Media News Engagement. In: *Journalism Practice*. Online First. <https://doi.org/10.1080/17512786.2022.2074519>.
- Habermas, Jürgen (1990 [1962]): Der Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1992): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hardt, Hanno (2001 [1979]): Social Theories of the Press. Constituents of Communication Research, 1840s to 1920s. 2. Aufl. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers.
- Hejl, Peter M. (1998): Protosozioologie. Wissenschaftliches Selbstverständnis und Beziehungen zur Biologie der deutschsprachigen Soziologie bis 1914. Siegen: LUMIS Institut für Empirische Literatur- und Medienforschung der Universität Gesamthochschule Siegen.
- Hodgson, Geoffrey M. (2007): ‘The Impossibility of Social Democracy’, by Albert E. F. Schäffle. In: *Journal of Institutional Economics* 3(1): 113–125. <https://doi.org/10.1017/S1744137406000580>.
- Hofstetter, Brigitte/Schönhausen, Philomen (2014): Wandel redaktioneller Strukturen und journalistischen Handelns. In: *Studies in Communication and Media* (SCM) 3(2): 228–252. <https://doi.org/10.5771/2192-4007-2014-2-228>.
- Holt, Kristoffer/Karlsson, Michael (2011): Edited Participation: Comparing Editorial Influence on Traditional and Participatory Online Newspapers in Sweden. In: *Javnost – The Public* 18(2): 19–35. <https://doi.org/10.1080/13183222.2011.11009054>.

- Ith, Arnold (1927): Die menschliche Gesellschaft als sozialer Organismus. Die Grundlinien der Gesellschaftslehre Albert Schäffles. Zürich/Leipzig: Verlag von Speidel und Wurzel.
- Jäckel, Michael/Grund, Thomas (2005): Eine Mediensoziologie – aus Sicht der Klassiker. In: Jäckel, Michael (Hrsg.): Mediensoziologie. Grundfragen und Forschungsfelder. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, S. 15–32.
- Jandy, Edward C. (1969 [1942]): Charles Horton Cooley. His Life and His Social Theory. New York: Octagon Books.
- Jarren, Otfried (2021): Demokratie benötigt Journalismus und Medien. Zur anhaltenden Relevanz publizistischer Medien für die gesamtgesellschaftliche Kommunikation. In: Magin, Melanie/Rußmann, Uta/Stark, Birgit (Hrsg.): Demokratie braucht Medien. Wiesbaden: Springer, S. 117–141.
- Kiefer, Marie Luise (2011): Die schwierige Finanzierung des Journalismus. In: *M&K Medien und Kommunikationswissenschaft* 59(1): 5–22.
- Kleiner, Marcus S. (2010): Zur Einführung: Information, Kritik und Boulevardisierung. Zur sozialen Funktion des Journalismus. In: Ders. (Hrsg.): Grundlagentexte zur sozialwissenschaftlichen Medienkritik. Wiesbaden: VS, S. 90–120.
- Krähnke, Uwe (2012): Georg Simmel (1858–1918). In: Kaesler, Dirk (Hrsg.): Klassiker der Soziologie. Bd. 1: Von Auguste Comte bis Alfred Schütz. 6., überarb. u. aktual. Auflage. München: C.H. Beck, S. 147–164.
- Kutsch, Arnulf (2002): Karl Bücher (1926): Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde. In: Holtz-Bacha, Christina/Kutsch, Arnulf (Hrsg.): Schlüsselwerke für die Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 80–83.
- Levine, Donald N. (1995): The Organism Metaphor in Sociology. In: *Social Research* 62(2): 239–265.
- Levine, Donald N./Carter, Ellwood B./Miller Gorman, Eleanor (1976): Simmel's Influence on American Sociology. In: *The American Journal of Sociology* 81(4): 813–845.
- Lierow, Lars (2005): Masse, Publikum und das Ding genannt Öffentliche Meinung. Robert Ezra Parks Heidelberger Dissertation. In: Averbeck, Stefanie/Kutsch, Arnulf (Hrsg.): Zeitung, Werbung, Öffentlichkeit. Biographisch-systematische Studien zur Frühgeschichte der Kommunikationsforschung. Köln: Herbert von Halem, S. 55–87.
- Loeffler, Franz Adam (1837): Ueber die Gesetzgebung der Presse. Ein Versuch zur Lösung ihrer Aufgabe auf wissenschaftlichem Wege. Erster Theil. Leipzig: F. A. Brockhaus.
- Loenhoff, Jens (1993): Albert Schäffle über Symbol, Verkehr und Wechselwirkung. Ein vergessenes Kapitel der Soziologie. In: *Sociologica Internationalis. Internationale Zeitschrift für Soziologie, Kommunikations- und Kulturforschung* 31(2): 197–219.
- López-Escobar, Esteban/Breeze, Ruth (2012): Cooley and His Communicative Theory of the Social. The Pioneer's Inspiration. In: McCombs, Maxwell E./Martín Algarra, Manuel (Hrsg.): Communication and Social Life / Comunicación y vida social. Pamplona: EUNSA, S. 29–52.
- López-Escobar, Esteban/Breeze, Ruth (2015): Schäffle and Cooley on Public Opinion. In: Jandura, Olaf/Petersen, Thomas/Mothes, Cornelia/Schielicke, Anna-Maria (Hrsg.): Publizistik und gesellschaftliche Verantwortung. Festschrift für Wolfgang Donsbach. Wiesbaden: Springer VS, S. 215–226.
- Luhmann, Niklas (1975): Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und die Massenmedien. In: Schatz, Oskar (Hrsg.): Die elektronische Revolution. Wie gefährlich sind die Massenmedien? Graz: Styria, S. 13–30.
- McQuail, Denis (2010): McQuail's Mass Communication Theory. 6. Aufl. London: Sage.
- Meyen, Michael/Löblich, Maria (2006): Klassiker der Kommunikationswissenschaft. Fach- und Theoriesgeschichte in Deutschland. Konstanz: UVK.
- Miebach, Bernard (2014): Soziologische Handlungstheorie. Eine Einführung. 4. überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Neuberger, Christoph (2009): „Stille Post“ in der Kommunikationswissenschaft: Tradierungsfehler in der wissenschaftlichen Fachöffentlichkeit. In: Merten, Klaus (Hrsg.): Konstruktion von Kommunikation in der Mediengesellschaft. Festschrift für Joachim Westerbarkey. Wiesbaden: VS, S. 231–262.

- Neuberger, Christoph (2014): Konflikt, Konkurrenz und Kooperation. Interaktionsmodi in einer Theorie der dynamischen Netzwerköffentlichkeit. In: *M&K Medien und Kommunikationswissenschaft* 62(4): 567–587.
- Osterkamp, Frank (2005): Tönnies' Theorie der öffentlichen Meinung und der 11. September 2001 als numinose Ereignis. In: Fechner, Rolf/Clausen, Lars/Bammé, Arno (Hrsg.): Öffentliche Meinung zwischen neuer Wissenschaft und Religion. Ferdinand Tönnies' „Kritik der öffentlichen Meinung“ in der internationalen Diskussion. München/Wien: Profil, S. 45–99.
- Park, Robert E. (1904): Masse und Publikum. Eine methodologische und soziologische Untersuchung. Bern: Lack & Grunau.
- Peukert, Helge (2010): Albert Schäffle: A Precursor of General Sociological Theorizing. In: Backhaus, Jürgen (Hrsg.): Albert Schäffle (1831–1903). The Legacy of an Underestimated Economist. Hanau: Haag + Herchen, S. 199–212.
- Pietilä, Veikko (2005): On the Highway of Mass Communication Studies. Cresskill, NJ: Hampton Press.
- Pörtker, Horst (2001a): Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag – Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag. Klassiker der Sozialwissenschaft über Journalismus und Medien. Konstanz: UVK, S. 9–31.
- Pörtker, Horst (2001b): Albert Schäffle. Öffentlichkeit und öffentliche Meinung. In: Ders. (Hrsg.): Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag. Klassiker der Sozialwissenschaft über Journalismus und Medien. Konstanz: UVK, S. 111–113.
- Real, Michael R. (1989): Super Media. A Cultural Studies Approach. Newbury Park/London/New Delhi: Sage.
- Roegele, Otto B. (1985): Nationalökonomie, Kommunikationswissenschaft und neue Medien. In: Bortis, Heinrich/Bosshart, Louis (Hrsg.): Technologischer Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft. Festschrift für Florian Hans Fleck. Freiburg/Schweiz: Universitätsverlag, S. 209–219.
- Rühl, Manfred (1999): Publizieren. Eine Sinngeschichte der öffentlichen Kommunikation. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Rühl, Manfred (2011): Journalistik und Journalismen im Wandel. Eine kommunikationswissenschaftliche Perspektive. Wiesbaden: Springer VS.
- Rühl, Manfred (2016): Publizistikwissenschaft erneuern. Was wir über öffentliche Kommunikation wissen und was wir wissen können. Wiesbaden: Springer.
- Rüchemeyer, Dietrich (1985): Spencer und Durkheim über Arbeitsteilung und Differenzierung: Kontinuität oder Bruch? In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziale Differenzierung. Zur Geschichte einer Idee. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 163–180.
- Schäffle, Albert (1873): Über die volkswirtschaftliche Natur der Güter der Darstellung und Mittheilung. In: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 29(1): 1–70.
- Schäffle, Albert (1905, I): Aus meinem Leben. Bd. 1. Berlin: Ernst Hofmann & Co.
- Schäffle, Albert (1905, II): Aus meinem Leben. Bd. 2. Berlin: Ernst Hofmann & Co.
- Schäffle, Albert E. F. (1896, I [1875–1878]): Bau und Leben des socialen Körpers. 2. Aufl., Bd. 1. Tübingen: Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. <https://archive.org/details/bauundlebendesso01schuoft> [21.09.2022].
- Schäffle, Albert E. F. (1896, II [1875–1878]): Bau und Leben des socialen Körpers. 2. Aufl., Bd. 2. Tübingen: Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. <https://archive.org/details/bauundlebendesso02schuoft> [21.09.2022].
- Schlechtriemen, Tobias (2016): Zur Metaphorik in Manuel Castells' Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. In: Junge, Matthias (Hrsg.): Metaphern soziologischer Zeitdiagnosen. Wiesbaden: Springer VS, S. 197–215.
- Schmoller, Gustav (1888): Albert E. Fr. Schäffle. In: Ders.: Zur Litteraturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften. Leipzig: Duncker & Humblot, S. 211–232.
- Schönhausen, Philomen (2004): Soziale Kommunikation im Internet. Zur Theorie und Systematik computervermittelter Kommunikation vor dem Hintergrund der Kommunikationsgeschichte. Bern: Peter Lang.

- Schönhausen, Philomen/Meißner, Mike (2021): Kommunikations- und Mediengeschichte. Von Versammlungen bis zu den digitalen Medien. Köln: Halem.
- Schultheis, Franz/Gipper, Andreas (Hrsg.) (1995): Emile Durkheim über Deutschland. Texte aus den Jahren 1887 bis 1915. Konstanz: UVK.
- Schulz, Winfried (1994): Kommunikationsprozeß. In: Noelle-Neumann, Elisabeth/Schulz, Winfried/Wilke, Jürgen (Hrsg.): Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch, S. 140–171.
- Shoemaker, Pamela J./Reese, Stephen D. (2014): Mediating the Message in the 21st Century. A Media Sociology Perspective. 3. Aufl. New York: Routledge.
- Simmel, Georg (1908): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Simonson, Peter (2010): Refiguring Mass Communication. A History. Urbana/Chicago/Springfield: University of Illinois Press.
- Simonson, Peter/Peck, Janice/Craig, Robert T./Jackson, John P. Jr. (2013): The History of Communication History. In: Dies. (Hrsg.): The Handbook of Communication History. New York/London: Routledge, S. 13–57.
- Small, Albion W. (1913): The Present Outlook of Social Science. In: *The American Journal of Sociology* 18(4): 433–469.
- Small, Albion W. (1924): Some Contributions to the History of Sociology. Section XVII. The Attempt (1860–80) to Reconstruct Economic Theory on a Sociological Basis. In: *The American Journal of Sociology* 30(2): 177–194.
- Stark, Birgit/Magin, Melanie (2019): Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit durch Informationsintermediäre: Wie Facebook, Google & Co. die Medien und den Journalismus verändern. In: Eisenegger, Mark/Udris, Linards/Ettinger, Patrik (Hrsg.): Wandel der Öffentlichkeit und der Gesellschaft. Gedenkschrift für Kurt Imhof. Frankfurt/M.: Campus, S. 377–406.
- Tennstedt, Florian/Winter, Heidi (Bearb.) (1995): II. Abteilung: Von der Kaiserlichen Sozialbotenschaft bis zu den Februarerlassen Wilhelms II. (1881–1890), 2. Band, 1. Teil: Von der zweiten Unfallversicherungsvorlage bis zum Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884. Stuttgart/Jena/New York: Gustav Fischer.
- Tönnies, Ferdinand (1922): Kritik der öffentlichen Meinung. Berlin: J. Springer.
- Tyrell, Hartmann (1985): Emile Durkheim – Das Dilemma der organischen Solidarität. In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziale Differenzierung. Zur Geschichte einer Idee. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 181–250.
- van Dijk, Jan (2012): The Network Society. London: Sage.
- Voltmer, Katrin (2002): Medienfreiheit und Medienqualität. Zu den normativen Grundlagen der öffentlichen Kommunikation in der Demokratie. In: Fuchs, Dieter/Roller, Edeltraud/Weßels, Bernhard (Hrsg.): Bürger und Demokratie in Ost und West. Studien zur politischen Kultur und zum politischen Prozess. Festschrift für Hans-Dieter Klingemann. Wiesbaden: Springer, S. 369–390.
- Wagner, Hans (1977): Vermittlungsverfassung in der Massenkommunikation. In: *Publizistik* 22(1): 5–13.
- Wagner, Hans (1978): Kommunikation und Gesellschaft. 2 Bde. München: Olzog.
- Wagner, Hans (1980): Rationalisierungsprozesse der Sozialen Kommunikation. Materialien zu einem besseren Verständnis der Massenkommunikation. In: *Politische Bildung. Beiträge zur wissenschaftlichen Grundlegung und zur Unterrichtspraxis* 13(1): 3–32.
- Wagner, Hans (1997): Erfolgreich Kommunikationswissenschaft (Zeitungswissenschaft) studieren. Einführung in das Fach und das Studium. München: Fischer.
- Wagner, Hans (1998): Das Fachstichwort: Massenkommunikation. In: Groth, Otto: Vermittelte Mitteilung. Ein journalistisches Modell der Massenkommunikation. Hrsg. von Wolfgang R. Langenbacher. München: Reinhard Fischer, S. 187–240.
- Wagner, Hans (2009): Vergessene Wegweiser zur Kommunikationsgeschichte. In: Averbek-Lietz, Stefanie/Klein, Petra/Meyen, Michael (Hrsg.): Historische und systematische Kommunikationswissenschaft. Festschrift für Arnulf Kutsch. Bremen: edition lumière, S. 79–117.
- Wagner, Hans (2014): Das Fachstichwort: Der Gebärungsprozess der Presse. In: Löffler, Franz Adam: Ueber die Gesetzgebung der Presse. Ein Versuch zur Lösung ihrer Aufgabe auf wis-

- senschaftlichem Wege. 1. Teilband: Der Gebärgsprozess der Presse. Herausgegeben, kommentiert und eingeleitet von Hans Wagner. Baden-Baden: Nomos, S. 205–296.
- Wagner, Hans (2017): Die Autoren und ihre Schriften. In: Ders. (Hrsg.): Zeitungsbriefe und Briefzeitungen oder Die Anfänge der Zeitung. Richard Grashoff (1877), Georg Steinhausen (1895), Karl Bücher (1893) und Adolf Koch (1910). Eingeführt und kommentiert von Hans Wagner. Baden-Baden: Nomos, S. 9–72.
- Wehler, Hans-Ulrich (1995): Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Dritter Band: Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849–1914. München: Beck.
- Wendelin, Manuel (2011): Medialisierung der Öffentlichkeit. Kontinuität und Wandel einer normativen Kategorie der Moderne. Köln: Herbert von Halem.
- Wiswede, Günter (1977): Rollentheorie. Stuttgart u. a.: W. Kohlhammer.



© Philomen Schönhausen / Mike Meißner